

05/10

Inhalt

gratulation

- 6 Erwin Böhm: Siebzig Jahre und kein bisschen leise!**
Mag. Maria Gattringer, Wien

perspektiven

- 8 Alter in Kulturen: Verehrt oder verachtet?**
Sabine Schmid, Wien

pflgepraxis

- 10 Geriatrie: Pflege ist Begegnung**
Mag. Maria Gattringer, Wien
- 16 Neurologie: Neurologische Rehabilitation bei fortgeschrittener MS**
Prof. Dr. med. Jürg Kesselring, Bernd Anderseck, Valens
- 20 Brennpunkt Inkontinenz**
- 24 Dekubitus: Optimierung der Dekubitusprävention – Auflagedruckmessung**
Dipl.-Ing. (FH) Wolfgang Mayer, Eferding
- 26 Intensivpflege: Fehler bei der parenteralen Arzneimittelapplikation**
Hardy-Thorsten Panknin, Berlin

pflge & wissenschaft

- 30 Dekubitus in Pflegeheimen • Schlaf&Kind • Alternde Gesellschaft • Rauchende Frauen • Demenzkranke daheim • Lebensende**

pflgebildung

- 34 Junge Familien im Mittelpunkt • Wundmanagement • Wissenschaft trifft Praxis • Burschen in die Pflege!**

freizeit & leben

- 40 Verbier Festival 2010 • Ausstellung: Medizin gegen den Tod • Waldviertel: „Weg des guten Gesprächs“ • Das Wesen der Djinn**

- 4 Panorama
36 Aktuell
39 Impressum
43 Veranstaltungen
44 Produkte

Gesundheit stärken

Ein neues Bild der Pflege ist gefragt. Auch wenn das alte - von Unterordnung, vom Befehlsempfänger und der Selbstaufgabe geprägt - noch immer in manchen Vorstellungen herumgeistert. Aber Pflege ist natürlich mehr. Und das Aufgabengebiet hat sich in den vergangenen 30 Jahren drastisch gewandelt. Nicht nur, was die Technik und die Fülle der Hilfsmittel betrifft, mit denen die Pflegekräfte kompetent umgehen, sondern auch, was die Zielvorstellungen den Patienten betreffend angeht. Dazu hat das Gesundheits- und Krankenpflegegesetz 1997 einen wesentlichen Anteil, denn hier wurde zum ersten Mal der Aspekt der Gesundheitspflege in das Berufsbild aufgenommen. Das bedeutet einerseits die Primärprävention in der Gemeinde, im Kindergarten oder der Schule - und wird von den gesundheitspolitisch Verantwortlichen immer noch unglaublich vernachlässigt. Das bedeutet aber auch, den Menschen auch als Patienten nicht grundsätzlich als krank zu sehen, sondern in zumindest ebenbürtiger Weise seine gesunden Anteile wahrzunehmen, seine Potentiale zu erkennen, zu stärken und ihn damit in die Lage zu versetzen, sich selbst als aktiven Partner zu sehen und sich auch dementsprechend zu verhalten. Die Botschaft kommt langsam an. Verschiedene Gruppen initiativer Pflegepersonen arbeiten daher an der Stärkung dieser Sichtweise und der entsprechenden Aktivitäten. Die Praxisorientierten Pflegediagnosen - kurz: POP - die ein Autorenteam um Harald Stefan, Franz Almer und Franz Eberl im Springer-Verlag publiziert hat, stützen sich genau auf diese Beachtung der gesunden Anteile auch im kranken Menschen. Sie sind daher ein neuer Denkanlass, auch wenn manches auf den ersten Blick bekannt erscheint. Der demente Mensch ist nicht nur dement, er kann gewisse Tätigkeiten ausführen und erhält damit Bestätigung und Motivation. Der todkranke Krebspatient ist in der Lage, unglaubliche Kräfte zu entfalten, wenn er noch etwas erledigen will, was ihm am Herzen liegt. Dabei sollte er unterstützt werden. Kleine Erfolgserlebnisse stärken nicht nur den Betroffenen sondern auch die Betreuer und letztlich die Zufriedenheit. Das ist ein wesentlicher Beitrag der Gesundheitsförderung - auch für die Pflege selbst

meint Ihre

Verena Kienast
verena.kienast@springer.at